



# MARIOLOGISCHES

## Grußwort des Erzbischofs von Freiburg

Grußwort des Erzbischofs von Freiburg anlässlich der Novene zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens, auf große Feste bereiten wir uns intensiv vor. Das kennen Sie alle aus dem privaten Bereich, beispielsweise wenn ein Geburtstag ansteht. Vieles gilt es zu erledigen und zu besorgen. Rechtzeitig müssen wir an so manches Detail denken.

Einen ganzen Reigen an Festen feiern wir in der Gemeinschaft der Kirche. Es sind die Feste unseres Glaubens, bei denen wir in unterschiedlichen Zugängen dankbar auf die Gabe der Erlösung schauen, die uns in Jesus Christus geschenkt worden ist. Die Feste der Kirche erfordern in keinem geringeren Maß eine solide Vorbereitung. Das geschieht am besten durch einen geistlichen Weg, der uns einstimmt und hineinführt in die Fülle dessen, was wir feiern.

Ein wichtiges Fest im Kirchenjahr ist das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, das wir gemeinsam am 8. Dezember feiern. Ich begrüße es sehr, dass durch eine engagierte Gebetsinitiative auch dieses Jahr die Möglichkeit zur intensiven Vorbereitung auf dieses Fest gegeben ist. Dies geschieht in der altbewährten Form der Novene, einem neuntägigen Weg der Vorbereitung durch Gottesdienst, Gebet und Betrachtung.

Das Fest der Empfängnis Marias fällt immer in den Advent und damit in eine Zeit des Wartens und der Einstimmung; es fällt in eine Phase, die selbst vorbereiten und hinführen möchte auf ein Glaubensgeheimnis der Kirche.

So darf ich Sie ermuntern: Werden Sie wie Maria zu adventlichen Menschen! Gehen wir gemeinsam die Wege der Vorbereitung, die uns zum Wesentlichen führen!

Dazu erbitte ich Ihnen Gottes reichen Segen!  
Ihr Robert Zollitsch

### INHALT

#### 1 **Grußwort des Erzbischofs**

*Ryaszard Dyc*

#### 1 **"Meine Seele soll jubeln über Gott"**

*Johannes Mette*

#### 2 **"Er dachte an seine Huld und Treue"**

*Benno Gerstner*

#### 4 **"Er kleidet mich in Gewänder des Heils"**

*Ferdinand Krieg*

#### 5 **"Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau"**

*Prof. Dr. Jozef Krupa*

#### 6 **Die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens als eines der am meisten angegriffenen Dogmen des katholischen Glaubens des 20. Jahrhunderts (Schluß)**

*Ryaszard Dyc*

## "Meine Seele soll jubeln über Gott" (Jes 61, 10)

Am Fest des hl. Andreas haben wir uns hier versammelt, um unseren Gott zu ehren für die große Würde, die allen Heiligen und ganz besonders der Mutter Gottes geschenkt wurde. Wie immer sind wir während der Heiligen Messe in der Gemeinschaft der Heiligen. Und die heutige Heilige Messe feiern wir besonders zusammen mit dem heiligen Andreas, dem Bruder des heiligen Petrus und auch mit den anderen Heiligen und vor allem mit der Mutter Gottes. Wir feiern sie nicht nur als Fest des hl. Andreas, sondern auch als Beginn der neuntägigen Vorbereitungs-Novene (Mess-Novene) zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Jeder Tag bis zum 8. Dezember bringt eine neue Betrachtung der Novene zur Immaculata. Heute haben wir als Impuls für unsere Besinnung den Ruf: „Meine Seele soll jubeln über Gott“ (Jes 61,19).

Diesen Ruf hören wir von Jesaja im Alten Testament und wir hören ihn auch von Maria im Neuen Testament.

Gleichzeitig drückt dieser Ruf die menschliche Sehnsucht nach Glück und nach Freude aus. Wann kommt die echte Freude, der echte Jubel zu den Menschen?

Wie immer suchen die Menschen nach eigenen Quellen der Freude. Nun, das zeigt ihre Freiheit und in dieser Freiheit ihre Würde. Aber nicht jede Quelle der Freude ist auch gut.

Eine große Freude haben wir, wenn wir ganz überraschend von jemandem mit einem schönen Geschenk beschenkt worden sind.

Bei der Gabe der Empfängnis ohne Erbsünde, die die Jungfrau Maria erhalten hat, geht es

nicht um irgendein Geschenk, das mit der Zeit verblasst, das vergänglich ist, sondern es geht um ein Geschenk, das für immer bleibt. Und dafür wurde es vor allen Zeiten für Maria vorgesehen. Es geht um ein Gnadengeschenk von Gott.

Dass sie von Gott mit dieser Gabe beschenkt wurde, sagt uns die Begrüßung des Engels: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade...“. „Voll der Gnade“ bedeutet: ohne Schatten der Sünde.

Eine weitere Quelle der Freude ist, wenn wir unsere Freude mit anderen teilen. Dann entsteht noch größere Freude. Maria spürte, dass es in dieser Einladung Gottes nicht nur um Gottesmutterchaft geht, sondern auch um Mutterschaft für uns, für uns einfache Menschen. Wir hören es in ihrem Magnifikat: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“ (Lk 1,48)

Was ist dieses Geschenk, das solche Freude für Maria und alle Völker bringt?

Es ist die unglaubliche Würde, die Himmel und Erde in ihr selbst und in der Menschheit verbindet.

Um die Verwirklichung dieser Würde beten wir schon im Vaterunser. Dort beten wir: „Wie im Himmel so auf Erden...“

Wir wissen, dass es kein Paradies auf Erden gibt und geben wird. Aber wir wissen auch, dass wir durch das Leben auf der Erde zum Paradies gelangen. Was ist sowohl auf der Erde als auch im Himmel? Oder anders gefragt: Was haben wir schon jetzt hier und was bleibt noch im Himmel?

Wir haben die immerwährende Würde, die menschliche Würde ist und die in unserer Seele ist. Wie groß diese Würde ist, zeigt nicht nur

unser Gefühl, dass wir wichtig sind und immer frei bleiben wollen, sondern zeigt vor allem uns Christen die Menschwerdung Christi. Sie zeigt, dass Gott auch Mensch sein kann und ist. Und umgekehrt, in Christus, dass der Mensch in Christus auch Gott sein kann und ist.

Und Gott hat eine Frau gewählt und zeigt in ihr die menschliche Würde, die nicht nur aus dem Akt der Schöpfung herrührt, sondern von dem Heilsplan Christi in der Menschwerdung und seiner Erlösungstat stammt. Maria hat nicht nur die menschliche Würde, die aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen vom Schöpfungsakt her kommt, mit auf die Erde gebracht, sondern sie hat auch ein Stück Himmel mitgebracht. Sie hat uns durch ihren Gnadenvorzug ein Stück Himmel gegeben. Im Himmel leben unsere Brüder und Schwestern, die heiligen Menschen, die schon ohne Sünden sind, wie Gott. Sie – Maria – war schon auf der Erde ohne Sünde und ist von Beginn an selbst von der Erbsünde ausgenommen. Das ist der Grund, um Gott zu loben: „Meine Seele soll jubeln über Gott“. Wir, seine Geschöpfe, sind in der Familie Gottes. Maria ist unsere Schwester und Mutter. In ihr haben wir die Perspektive, auf wen hin wir sind. Und trotz all unserer Schwierigkeiten, ohne unser Leid mit ihrem vergleichen zu wollen, haben wir in ihr Hoffnung und Antwort auf die Frage, wozu unser Streben und unsere Mühe hier auf Erden gut sind und worin sie Sinn und Ziel finden. In Maria haben wir ein Vorbild. Sie hilft uns, dass auch wir ein Stück Himmel auf die Erde bringen können.

Johannes Mette

## "Er dachte an seine Huld und Treue"

Das „Protoevangelium des Jakobus“ erzählt über die Vorgeschichte der Empfängnis und der Geburt Marias Folgendes:

Ihre Eltern Joachim und Anna waren bis in ihr Alter kinderlos geblieben. Zutiefst betrübt begab sich Joachim eines Tages in die Wüste, um dort 40 Tage und Nächte zu fasten. Auch Anna flehte inständig zum Herrn. Da ließ ihnen Gott durch einen Engel verkünden, dass er ihre Bitten erhört hat. Freudig kehrte Joachim heim und Anna erwartete ihn bereits. Nach einer Überlieferung aus dem 6. Jahrhundert fand diese Begegnung unter dem „Goldenen Tor“ statt, dem Jerusalemer Stadttor, das nach Osten führte.

Warum eigentlich nicht bei der Vorbereitung auf das Fest „Mariä Empfängnis“ diese alte Überlieferung heranziehen? Denn da sehen wir die große Sehnsucht zweier Menschen nach einem Kind. Wir sehen das Vertrauen und das inständige, ja flehentliche Gebet, mit dem sie

vor Gott einfach nicht „locker lassen“. Und wir hören von der großen Dankbarkeit, mit der Joachim und Anna das Geschenk Gottes erhalten und mit der sie ihr Kind erwarten.

An Mariä Empfängnis feiern wir, dass Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins an, also bereits im Augenblick ihrer Empfängnis, frei von Sünde war und damit die Ersterlöste und die Vollerlöste ist. Das ist ein bleibendes Geschenk Gottes: Maria ist berufen, Mutter Gottes zu werden und sie wurde gleichzeitig zur Mutter unseres Glaubens, zur Mutter der Kirche.

Aber braucht es da diese netten Legenden aus einem apokryphen Evangelium? – Brauchen wir, um Mariä Empfängnis zu feiern, nähere Angaben über ihre Eltern Joachim und Anna? Hat sich das denn wirklich genauso abgespielt, wie es diese Überlieferung zu erzählen weiß? Wie auch immer es war, eines können wir sicher sagen: Diese Überlieferung stellt den Beginn der Existenz der Gottesmutter in einen großen

Zusammenhang mit ganz ähnlichen Schicksalen und Erfahrungen in der Bibel!

Schauen wir ins Alte Testament: Die Mutter Simsons, des Retters Israels, galt als unfruchtbar, als ihr der Engel des Herrn erschien und die Geburt eines Sohnes ankündigte (vgl. Ri 13). Auch Hannah, die Frau Elkanas, war zutiefst betrübt, dass ihr Schoss verschlossen blieb. Auf ihr Flehen und Opfern hin heißt es, „der Herr dachte an sie und sie wurde schwanger.“ (vgl. 1 Sam 1-20).

Im Neuen Testament begegnen wir Elisabeth und Zacharias, den Eltern Johannes des Täufers. Sie sind ebenfalls bis ins Alter kinderlos. Der Evangelist Lukas erzählt uns, wie dem Zacharias im Tempel ein Engel des Herrn verkündete, sie würden ein Kind bekommen und sollen ihm den Namen „Johannes“ geben. Der Name Johannes bedeutet übersetzt „Gott ist gnädig“. Und der Name des Vaters „Zacharias“ bedeutet übersetzt „Jahwe hat daran gedacht“.

Da merken wir, wie sehr Ereignisse der Heiligen Schrift miteinander verwoben sind, der rote Faden springt uns förmlich ins Auge. Die Botschaft ist klar: Menschen, die an Gottes Güte glauben, die lässt er nicht im Stich. Menschen, die darauf vertrauen, dass auch das Unmögliche möglich wird und die ihre Bitten ganz in Gottes Hände legen, die werden nicht enttäuscht.

„Gott hat daran gedacht“ – so heißt es zweimal in diesem Zusammenhang, bei der Schwangerschaft Hannahs und im Namen des Zacharias – „Gott hat daran gedacht“ -. Besser könnte die Fürsorge und die aufmerksame Treue Gottes zum Menschen nicht ausgedrückt werden.

Der Gottesdienst, den wir feiern, steht unter einem Psalmwort, einem Satz aus Psalm 98. Wir haben den Psalm als Antwortpsalm nach der Lesung gehört. Da heißt es im dritten Vers über Jahwe: „Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.“ Dieser Psalm 98 gehört zur Gruppe der sieben „Jahwe-Königs-Psalmen“. Der Exeget Erich Zenger nennt diese Gruppe ein „Oratorium über das Kommen des Gottesreiches“.<sup>1</sup> Psalm 98 lädt die Völker ein, dem Herrn zu huldigen. Alles ist ausgerichtet auf die Königsherrschaft Gottes.

„Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.“ Dieses Psalmwort passt zu den biblischen Schicksalen, von denen wir gerade gehört haben. Es passt zu dem, was von Joachim und Anna überliefert wird. Gott dachte an seine Huld und Treue. Existenz und Sendung Marias stehen ganz im Zeichen dieses aufmerksamen Gottes. Die ganze Heilige Schrift ist eine einzige Urkunde des aktiven Mitdenkens und der Fürsorge Gottes. Sein Denken ist bereits Aktion, seine Treue ist bereits Hilfe.

„Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.“ Da wird deutlich: Gott ist ein aufmerksamer Gott! Aufmerksam sein bedeutet, wach sein für die anderen und einen Blick für sie haben. Aufmerksam sein bedeutet, in der eigenen Umgebung Zeichen von Schmerz und Leid entdecken und bereit sein zu helfen, wo es Not tut.

So ist Gott. Gott ist ein aufmerksamer Gott. Jesus Christus hat die Aufmerksamkeit Gottes sichtbar gemacht. Und Maria war ein zutiefst aufmerksamer Mensch. Aufmerksame Menschen strahlen etwas aus.



Hochaltar der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Schongau, Madonnenstatue um 1650



Der heilige Augustinus beschreibt einen wichtigen Punkt in seinem Leben, der ihn mit einem aufmerksamen Menschen konfrontierte. Als er noch ungläubig war, lernte er den Bischof Ambrosius kennen. Augustinus war von seiner Aufmerksamkeit betroffen; vor allem hat ihn dieser Bischof bewegt, weil er lobende und aufmerksame Worte über seine Mutter Monika gefunden hatte. Die Zuwendung des Ambrosius beeindruckte ihn. Von der Zeit an begann Augustinus, auf das Wort Gottes zu hören.

Liebe Mitfeiernde, wenn wir mit dem heutigen Sonntag in die Adventszeit starten, dann gehen wir durch eine Schule der Aufmerksamkeit. Dazu möchte der Advent einladen: ruhig zu werden, Wesentliches wahrzunehmen und das wirklich Wichtige zu tun. Er lädt ein, dass ich mir Zeit nehme für das Entscheidende. Der Advent ist eine Zeit des verstärkten Gebetes. „Wacht und betet allezeit...“ heißt es im heutigen Evangelium.

Beten heißt: Denken an Gott. Und es heißt: Dankbar dafür sein, dass Gott an mich denkt, jeden Tag, zu jeder Stunde, jeden Augenblick. „Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.“

Dieser Aufmerksamkeit Gottes begegnen wir in der Feier der Heiligen Messe. Diese Feier ist eine Gedächtnisfeier. Hier, in der Eucharistie, wird das Denken Gottes lebendig; hier wird seine Aufmerksamkeit greifbar und konkret. Jesus hat seinen Jüngern im Abendmahlssaal den Auftrag gegeben: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Immer bevor wir das tun, immer bevor wir denken und danken, hat Gott bereits an uns gedacht.

So sind wir eingeladen, aufmerksame Menschen zu werden! Denken wir immer an die Liebe und Treue Gottes, denn: „Er dachte an seine Huld und an seine Treue zum Hause Israel.“

<sup>1</sup> Zenger, Erich, *Ich will die Morgenröte wecken*, Freiburg i. Br. 1994, S. 78.



Madonna mit Kind; 1. Hälfte 17. Jh.

Benno Gerstner

## "Er kleidet mich in Gewänder des Heils" (Jes, 61,10)

Wenn wir am 8. Dezember das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens feiern und uns freuen über das Große, das Gott an ihr getan hat, so finden wir darin zugleich auch eine Reihe von Aussagen, die ganz unmittelbar unser eigenes Leben betreffen:

1. Gott will uns ganz rein, ganz heilig: „...im Gewand des Heils“.

In der Tiefe unseres Herzens tragen wir eine große Sehnsucht nach Reinheit und Heiligkeit – und müssen doch täglich erfahren, dass wir sie nicht erreichen können. Das bedrückt uns sehr.

Hier nun, in der Unbefleckten Empfängnis Mariens, wird uns gesagt: Gott geht mit uns einig in dieser Sehnsucht; auch er will die vollkommene Heiligkeit für uns. Wir sind nicht allein mit diesem Verlangen und nicht hoffnungslos unserem ständig scheiternden Bemühen ausgesetzt. Ja, richtiger muss man umgekehrt sagen: Wenn wir uns nach Reinheit sehnen, bricht nur in unseren Herzen auf, was Gott schon längst für uns will und was er auch bewirken kann und wird. Er ist heute und in Bezug auf uns genau so mächtig, wie er es damals und in Bezug auf Maria war, und das Opfer Jesu Christi hat in seiner Auswirkung auf uns die gleiche Kraft, die es in seiner Vor-Auswirkung auf Maria hatte. Er wird uns so machen, wie er sie erschaffen hat.

2. An Maria dürfen wir erkennen, was ein heiles und heiliges Dasein ist und wie es aussieht in dieser Welt. Ihr Leben sagt uns: Heiligkeit ist nicht zu erkennen am Besonderen, an hervorstechenden Taten, und sie bedeutet auch nicht, dass der Mensch ständig im Licht lebt, ohne Bedrängnisse und Fragen und notvolles Suchen. An Maria, der ganz Fleckenlosen, sehen wir: Die Heiligkeit besteht allein darin, dass dem Menschen die Liebe zu Gott näher liegt als die Liebe zu sich selbst, und dies in jedem Augenblick. Der Mensch nach der ursprünglichen Schöpfungsabsicht Gottes, den die Erlösung wiederherstellen will, ist der ganz und gar von der Liebe bestimmte Mensch. Das sehen wir an Maria verwirklicht vom ersten Augenblick an, und je deutlicher wir es in ihr erkennen, um so stärker fühlen wir uns davon angezogen.

3. So ist sie, die Ersterlöste, kraft dieses ihres Erlöstseins auch die zum Heildienst an uns Beauftragte, die uns ständig an unsere Berufung erinnert und uns machtvoll mitzieht. Sie hält in uns das Verlangen nach der wahren Reinheit und der ungebrochenen Liebe wach.

4. Darin sehen wir zugleich an ihr: Erlöst- und Begnadetsein hat immer auch einen Bezug zu den Mitmenschen. Jede Gnade schließt eine Sendung in sich – um so mehr, je größer sie ist. Nicht nur Maria war bereits kraft ihrer Unbefleckten Empfängnis zur Heilsmittlerin bestimmt – auch uns wird mit jeder Gabe und mit jedem Zeichen der vergebenden Liebe Gottes zugleich der Auftrag zur ‚Miterlösung‘ gegeben. Maria war rein von Anbeginn. Wir sind es durch die Taufe und sollen es bleiben und durch das Blut Christi immer mehr werden, damit auch wir sein Licht weiterspiegeln zu vielen anderen hin und sie so mitziehen zu ihm, wie wir selbst von Maria mitgezogen werden.

5. Und noch ein letzter Gedanke zur Bedeutung der Unbefleckten Empfängnis Mariens für uns: Maria ist durch ihre Bewahrung vor jeder Schuld „ein wirklichkeitserfülltes Zeichen der Heiligkeit der Kirche“. Mit ihr hat Gott einen „objektiven personalen Kern von Heiligkeit in der Kirche“ geschaffen, „der von keiner Gefährdung des Abfalls angegriffen ist“ (L. Scheffczyk). Maria ist der Mensch, in dem die Heiligkeit der Kirche schon von ihrem Anfang an restlos verwirklicht ist und in ungetrübter Schönheit sichtbar wird.

Wer von uns wäre nicht manchmal bedrückt im Blick auf Unerfreuliches und Unzulängliches in der Kirche, auf ihr ständiges Zurückbleiben hinter dem Ideal. Dadurch wird das Bild der Kirche für viele so verdunkelt, dass sie ihr nur noch mit Kritik und Misstrauen begegnen können. Und auch wer die Kirche liebt und nur zu deutlich sieht, wie viel Schuld er selbst daran trägt, dass sie nicht anziehender dasteht, kann darüber recht bedrückt werden.

Da schenkt uns der Blick auf Maria Mut und Hoffnung und Freude: In ihr ist die ganz reine, ganz heilige Kirche jetzt schon Wirklichkeit. Wer Maria anschaut, kann sich über die Kirche freuen – und über seine eigene Aufgabe, der Heiligkeit der Kirche zu dienen. Mit der Gnade Gottes ist das möglich. Gott kann mehr in uns, als wir uns ausdenken können – er kann auch uns so machen, dass in unserem Leben etwas von der Schönheit und Reinheit der Kirche zutage tritt. „Er kleidete (Maria) in Gewänder des Heils“. Er wird auch uns einst in die Gewänder des ewigen Heiles kleiden.



Gnadendonna von 1280, Hildesheim

Ferdinand Krieg

## "Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau" (Gen 3, 14+15)

Der eigentliche Kampf ist schon gewonnen, die eigentliche Schlacht ist bereits entschieden, - die Schlacht zwischen Gut und Böse, - die Schlacht zwischen den wahren menschlichen Kräften, die von Gott sind und den Menschen aufrichten wollen und dem, was dagegen steht, was hinabzieht, niederdrückt, hinunterdrängt in den Staub.

Trotz des gerade erst geschehenen Sündenfalls entscheidet Gott erneut zugunsten des gefallen Menschen.

Der Mensch liegt, seines paradiesischen Zustandes beraubt, der vollkommenen Gnade verlustig gegangen, versteckt im Gebüsch des Paradiesgartens. Er nimmt eine gebeugte Haltung an, gefallen und geduckt.

Doch Gott sucht nach ihm. So schnell gibt er sich nicht geschlagen. Gott will den Menschen wieder aufrichten. Ja, das ist Gottes eigentlicher Plan.

Etwas ganz Gegenteiliges aber hat der Verführer, die Schlange, der Teufel im Sinn. Er ist

gleichsam gezwungen etwas ganz Widergöttliches und somit Menschenfeindliches zu wollen. Und weil das, was das ganze Wesen der Schlange ausmacht, ihre eigentliche Existenz begründet, soll sie nicht erhobenen Hauptes aufrecht gehen können, voll des Stolzes über die geglückte Verführung des Menschen. Ihre Existenz ist bereits ganz anders vorgezeichnet: in den Staub, nach unten, in den Dreck!

Nein, Gott ist es, der entscheidet, was wirklich mit dem Menschen passieren soll. Und er beschließt, an seinem Vorhaben mit den Menschen festzuhalten. Gottes Plan scheitert nicht durch seinen ungleichen Gegner. Gottes ist der Sieg! Und der Sieger, Gott, verkündet ein schreckliches, aber der Schlange gerecht werdendes Urteil:

Der Mensch soll aufgerichtet werden. Der Böse, der Satan, die Schlange aber soll das tun, was sie ist:

Ihr ist das Kriechen, das Staub-Fressen, das gänzlich Niedergedrückt-Sein zu eigen. Nichts Menschliches, nichts Göttliches, nichts ist da, das sie aufrichtet, das sie somit gottähnlich machen würde.

Und noch nicht einmal ein Zwischenstatus wird dem Teufel da gegönnt.

Nicht einmal die gebückte Haltung der anderen Tiere ist ihr erlaubt.

Der aufrechte Gang, das Ehrliche, das Erhabene, das hat Gott für den Menschen vorgesehen. Für den Menschen, der ja sein Abbild ist (Gen 1,27) und der ihn dereinst schauen soll, von Angesicht zu Angesicht.

Und so lesen wir im Buch Genesis, quasi im Proto-Evangelium, die Zusammenfassung über das Vorhaben Gottes. Wir hören ihn das gerechte Urteil verkünden:

„Weil solches du getan, bist du verflucht mehr als alles Vieh und alles Wild. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub dein Lebtage fressen.“ (Gen 3,14)

Darin dürfen wir gleichsam für alle jene eine Ermutigung sehen, die nicht der Schlange folgen, sondern sich an Gott binden. Es ist quasi ein „Zu-uns-Menschen-Halten“ Gottes. Er bleibt seinem Bund mit uns treu. Seine barmherzige Liebe zu uns ist da, und sie will stärker sein als alles Entgegenstehende. Wer sich an Gott heftet, in diese erlösende Liebe fallen lässt, in allen Schwierigkeiten, Versuchungen und Kämpfen – auch sich seines eigenen Ungenügens bewusst – der wird von Gottes Kraft ergriffen und aufgerichtet.

Und das ist Gott ureigen: aufrichten, emporheben, befreien, erlösen, beleben, retten, stützen und trösten. Selbst seine schwerste Last ist nicht drückend, sondern leicht.

Während Christus am Kreuz erhöht wird, durch alles Leiden hindurch erhöht wird und so alle an sich zieht, alle mitnehmen möchte, in seine Auferstehung hinein, wird der Teufel hinabgeworfen werden, um Tag und Nacht gequält zu werden (Offb 20, 10b).

Insofern müssen wir als Christen ganz grundsätzlich von allergrößter Zuversicht ergriffen sein. Wir dürfen erhobenen Hauptes und aufrechten Ganges vor Gott einhergehen. Wir als Geschöpfe sollen darin Gott ähnlich sein. Wir sollen etwas von seiner Aufrichtigkeit in unserer



Der Dom zu Augsburg, St.-Wolfgang-Kapelle, Madonna aus dem Altarbild von Christoph Amberger



gefallenen Welt aufleuchten lassen. An uns ist es, letztlich sogar die aufzurichten, die gebeugt und niedergedrückt sind. In einem alten Kirchenlied von Lorenz Lorenzen wird dies eindrücklich beschrieben:

„Vergiss nun, was dahinten ist,  
und tracht' nach dem, was droben,  
damit dein Herz zu jeder Frist  
zu Jesus sei erhoben.  
Tritt unter dich die böse Welt  
und strebe nach des Himmels Zelt,  
wo Jesus ist zu finden.“

Doch ist das denn so einfach? Inmitten dieser erlösungsbedürftigen Welt?

Kämpfen wir alleine, auf verlorenem Posten? Wer kann uns zeigen, die Gnade Gottes, seine Kraft, anzunehmen? Wer kann uns zeigen, wie das geht, sich aufrichten zu lassen, und wer kann uns als ein vollendetes Beispiel darin gelten? Wer ist es nun, der mit uns kämpft?

Lesen wir den nächsten Vers aus dem Buch Genesis. Dort steht in Kap. 3, Vers 15:

„Und Feindschaft will ich setzen zwischen dich und die Frau und zwischen deinen Stamm und ihren Stamm; er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (Gen 3,15)

Dieser Stamm der Frau ist Christus, ist das sich auf ihn berufende Menschengeschlecht, das sind wir alle.

Der gegnerische Stamm sind die bereits angesprochenen Kräfte, die nicht nur gegen den Sohn der Frau kämpfen, sondern auch gegen uns Menschen, die wir uns zur Frau und ihrem Stamme zählen.

Diese gegnerischen Kräfte, das Böse, der Teufel, von dem wir ja glauben, dass er personal existiert und wirkt, er hat eine gewisse Macht, zu schaden, zu verwirren und anzugreifen. Er kann uns an der Ferse verwunden, das heißt, am Gehen hindern, durch sein Gift, das durch seine Bisse in uns gelangt; da werden wir gebeugt, wir verkrümmen uns gleichsam, wir nehmen eine Haltung an, die unserer Berufung nicht entspricht. Aber das ist es eben: Die Schlange kann wohl zubeißen, aber ihr gehört nicht der Sieg, sie kann nicht töten, wenn wir uns an die halten, die selbst („ipsa“ - so übersetzt es die Vulgata) oder deren Stamm der Schlange den Kopf zertritt.

Von der Frau wird der kommen, der das Haupt der Schlange zermalmen wird. Ja, so können wir auch sagen, sie selbst ist es darum, die dem Teufel alle List, sein Haupt, seine ganze strategische Gedankenzentrale zertrümmert.

So wird der Mensch in diesem innergeschichtlichen Kampf zwar Wunden davontragen, aber letztlich mit Gott durch Maria der Sieger bleiben.

Wenn wir also wirklich unser aller Berufung treu sein wollen, wenn wir das leben wollen, wozu wir bestimmt sind, wenn wir aufrechte Menschen sein wollen, dann müssen wir uns vertrauensvoll an sie, an Maria halten, denn zu ihrem Stamme gehören wir.

Ich möchte sogar sagen, wir müssen durch und durch marianische Menschen sein, ganz erfüllt von diesem heiligen Kampf, wir müssen auf der Seite der allerseligsten Jungfrau stehen. Sie ist gleichsam der Schutzmantel, der sich über uns legt, gegen jegliches Gift, sie ist die, von der wir glauben, dass sie letztlich triumphieren wird.

Wenn wir nun auf das Geheimnis des Hochfestes von der Unbefleckten Empfängnis blicken, dann wird uns deutlich, was das heißen kann, marianisch zu sein, was das bedeutet, dem Teufel aufrecht kämpfend gegenüberzustehen:

Es heißt, sich nach ihrer Unversehrtheit zu sehnen, das heißt nach ihrer ganz ursprünglichen Freiheit von aller Unreinheit, Befleckung und Sünde. Es bedeutet, dass wir uns sehnen sollen nach der, die voll der Gnade ist. Es heißt, dass wir wie sie ein Gefäß für Gottes Gnade, ein Gefäß des Heiligen Geistes sein sollen.

„Marianisch“ zu sein, heißt, sich auf die rettende Ankunft, auf den Advent Christi, zu freuen, zu sehnen.

Am 13. Mai 2007 werde ich mit fünf weiteren Diakonen im Münster U.L.F. zu Freiburg im Breisgau zum Priester geweiht. Das ist ein besonderes Datum. Denn der Beginn der Erscheinungen Marias in Fatima jährt sich zum 90.

Mal. Welch hoffnungsvolles Datum! Ich bitte Sie daher um ihr Gebet für uns. Bitten Sie darum, dass uns Maria an die Hand nimmt und Mut macht und wir wirklich marianische Priester sein können.

Uns allen wünsche ich, dass wir wie Maria im Magnificat jubeln können:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn,  
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.[...]

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ (Lk 1, 46-48b+52)



Augustinermuseum, Verkündigung um 1460



Prof. Dr. Jozef Krupa

## Die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens als eines der am meisten angegriffenen Dogmen des katholischen Glaubens des 20. Jahrhunderts (Schluß)

### 7 Gegenwärtige Irrtümer

Bei der Glaubenswahrheit der „Jungfräulichkeit nach der Geburt“, also der immerwährenden, kinderlosen Jungfräulichkeit Mariens, bereitete die inhaltliche Bedeutung keine Schwierigkeiten, dafür aber die historische Begründung und der Beweis ihrer Wirklichkeit. Es ist charakteristisch, dass gerade dieses Problem heute diskutiert wird, wenn auch aus wenig tröstlichen Anlässen: Wenn die „jungfräuliche Empfängnis“ und „jungfräuliche Geburt“ als „gynäkologische Phantasien“ zurückgewiesen werden, trennt sich der Gedanke an die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens von seinen Wurzeln. Dann muss gerade diese Besonderheit Mariens in den Wirbel der liberalen Theologie geraten.<sup>37</sup>

Kardinal Ratzinger hat dem Dogmatiker P. Schoonenberg vorgeworfen, dass er in seinem Werk *Der neue Katechismus* verkündigt, dass es von der Geburt Jesu von der Jungfrau keine feste und verlässliche kirchliche Lehre gäbe. Angeblich hätten wir diese Lehre, weil die Kirche formell das Dogma von der Jungfräulichkeit Mariens bekannt gemacht hätte, wie sie es auch von der Unbefleckten Empfängnis und von der Himmelfahrt der Jungfrau Maria gemacht hat.

Kardinal Ratzinger warnt den niederländischen Theologen, dass ein eindeutiges Bekenntnis zur jungfräulichen Empfängnis Jesu im Schoß Mariens in den uralten kirchlichen Glaubensbekenntnissen enthalten ist, zwar nicht in Form eines Dogmas, das vom Papst ex cathedra verkündet wurde, doch gehört es zum ursprünglichen Glauben der Kirche, was sogar mehr bedeutet, denn das vom Papst verkündete Dogma ist nur „die letzte und niedrigste Form der Entstehung eines Dogmas.“<sup>38</sup>

Ähnliche Thesen finden wir in diesem Text: „Gerade die Geschichte der Interpretation der jungfräulichen Geburt zeigt, dass nichts beweist, der zuviel beweisen möchte. Sucht man die Jungfräulichkeit in medizinisch-biologischen Umständen wie in einer beschwerdefreien Schwangerschaft, der Integrität des Hymens oder einem komplikationslosen Geburtsakt, dann läuft man in die Gefahr einer Verkürzung des christologischen Dogmas. Laut biblischem Zeugnis war das einzig Exzeptionelle an der menschlichen Existenz Jesu seine Empfängnis; alles andere vollzog sich wie bei allen anderen Menschen auch. Anders ließe sich auch das Dogma von der echten und wahren Menschlichkeit Jesu nicht mehr halten. Die physiologischen Vorgänge bei der Schwangerschaft und Geburt gehören jedoch zur biologischen Natur des Menschen, die sich durch die Sünde nicht ändert.“<sup>39</sup> Im Gegenteil: Auch und gerade das mit ihr gegebene Kontingente und Leidvolle wie der Schmerz und das Vergehen werden von Gott in seine Erlösungstat mit einbezogen. Auch hier gilt der alte Grundsatz: Was nicht von Christus aufgenommen wird, das wird auch nicht erlöst. Gerade wenn Maria wie alle anderen menschlichen Frauen geboren hat, erweist sie sich als echte Partnerin im Heils-

plan Gottes. Das Schmerz- und Leidhafte des Gebärens gehört, um einen Ausdruck Hans Urs von Balthasars zu verwenden, zur „Vor-Passion“ Mariens. Erst so scheint in voller Wirklichkeit auf, wer Maria in ihrer Jungfräulichkeit gewesen ist: die vollendete Jüngerin ihres Sohnes in der Kreuzesnachfolge.“<sup>40</sup>

Die Thesen: „Laut biblischem Zeugnis war das einzig Exzeptionelle an der menschlichen Existenz Jesu seine Empfängnis, während sich alles andere wie bei allen anderen Menschen auch vollzog“ und „Maria hat wie alle anderen menschlichen Frauen geboren“ und „Das Schmerz- und Leidhafte des Gebärens gehört zur ‚Vor-Passion‘ Mariens“, widersprechen der katholischen Lehre von der immerwährenden

Jungfräulichkeit der Jungfrau Maria, zu der auch die Jungfräulichkeit sowohl bei als auch nach der Geburt gehört.<sup>41</sup>

Zu den irrtümlichen Meinungen auf diesem Gebiet gehören auch die Thesen eines Theologen aus Sri Lanka: Tissa Balasuriya. Dieser geht auch hier von seinem gewöhnlichen Vorurteil aus, dass die Lehre von der Jungfräulichkeit Mariens in Zusammenhang mit den Vorurteilen gesehen werden muss, welche die Erbsünde betreffen, die Überzeugung von der Vorherrschaft der Männer und die theologische Phantasie. Er fragt weiter, ob es nicht besser ist, eine gewöhnliche Mutter als eine Mutter-Jungfrau zu sein. Für Pater Balasuriya ist nicht die jungfräuliche Empfängnis Christi Wirklichkeit, die Gott für



Ehem. Augustiner-Chorherrn-Kirche, Maria vom Troste



die Inkarnation des Wortes auswählte, sondern der theologische Gedanke, der sich unter dem Einfluss irgendwelcher herrschender Voraussetzungen geltend gemacht hat, zum Beispiel der, nach dem für Gott alles unwürdig ist, was mit der menschlichen Sexualität zusammenhängt. Nach ihm war es für Gott notwendig angesichts einer solchen Theologie, nicht durch sexuelle Beziehungen zwischen Menschen geboren zu werden.<sup>42</sup>

Die Lehre von der Erbsünde hat auch die Entstehung der Lehre von der jungfräulichen Empfängnis Christi beeinflusst. Wenn Jesus ohne Sünde sein sollte, musste er von einer Jungfrau geboren werden. Nach Pater Balasuriya war das biblische Zeugnis von Matthäus und Lukas von der jungfräulichen Empfängnis Christi schon von den ersten Jahrhunderten an Gegenstand der theologischen Diskussionen und ist bis heute ein kontroverser Streitpunkt zwischen Katholiken<sup>43</sup> und Protestanten. Nach ihm ist die Historizität der Jungfräulichkeit Mariens sogar unter den Experten „ein offenes Problem“.<sup>44</sup>

Kardinal Joseph Ratzinger, der jetzige Papst Benedikt XVI., erinnert daran, dass die Kritik dieser und weiterer Wahrheiten des Glaubens, die auf mannigfache Weise von fest verankerten Vorurteilen herrühren, die nach dem Theologen Hans Küng auch im neuen *Katechismus der Katholischen Kirche* zu finden seien. Küng behauptet, es ginge dabei um einen „römischen parteilichen Katechismus“, in dem allein die römische Kurie ihren Standpunkt geäußert

habe.<sup>45</sup> Der Blick auf die Mitglieder der Kommission und der Mitarbeiter, aber auch auf die Ergebnisse der weltweiten Umfrage zeigt, wer hier von parteilichen Urteilen geprägt ist. Wenn uns Hans Küng belehrt, dass der Glaube an die jungfräuliche Geburt, der sich in seinem Wesen auf den Leib bezieht, „mittelalterlich“ ist, müssen wir fragen, wo die historische Sachlichkeit bleibt. Haben etwa die kirchlichen Väter ganz umsonst gegen den Dokerismus gekämpft?<sup>46</sup>

### Schlussfolgerung

Auch diese kurze Übersicht zeigt auf, dass die Katholische Kirche – im Einklang mit den östlichen, nicht-unierten Christen – trotz des Widerstandes bestimmter Theologen – die Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens, der Mutter Jesu, als Bestandteil des Glaubensschatzes anerkennt. Die Gottesmutter Maria hat in der Ehe mit dem heiligen Josef bis zu ihrem Tod jungfräulich gelebt und sich durch die Tugend der Keuschheit ausgezeichnet, welche die Katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen so sehr achten. Die heilige Jungfrau Maria kann als Vorbild dieser Tugend nicht nur für die Eheleute dienen, sondern auch für Mitglieder des Gottesvolkes, die sich dazu entschieden haben, ihr Leben Gott im priesterlichen Stand oder im Ordensstand zu weihen, zu denen als organischer Bestandteil auch die Tugend der Keuschheit gehört.

## Ältestes Gebet zur unbefleckt Empfangenen

(Dieses Gebet findet sich im Original auf der Rückseite des Hardenberger Gnadenbildes)

Heilige Maria, Mutter Gottes, Königin des Himmels und Pforte des Paradieses, Herrscherin der Welt und Allerreinste der Jungfrauen, sei uns gegrüßt! Du bist ohne Erbschuld empfangen und jeglicher Sünde bar. Ohne Sündenmakel hast du empfangen Jesus, den Heiland der Welt. Du bist die unbefleckte Jungfrau vor, in und nach der Geburt. Laß mich durch deine mächtige Fürsprache gottselig, rein und heilig leben und bitte für uns alle bei Jesus, deinem geliebten Sohn. Nach meinem Tode nimm mich gnädig auf. Halte fern von mir alle Übel des Leibes und der Seele. Laß mich anderen helfen, die Werke der Barmherzigkeit vollbringen und verleihe, daß ich in der Paradieses-Herrlichkeit mich ewig mit dir freuen möge. Amen

<sup>37</sup> Vgl. L. SCHEFFCZYK, *Kapitoly z mariologie*, in Teologické texty. Mariologie, Nummer 5, 2000, S. 195.

<sup>38</sup> Vgl. J. VRABLEC, *Nemusím sa ja bá*. Rozjímanie k du chovnej obnove (= Mária 8), Slovenský ústav sv. Cyrila a Metoda, Rom 1996, S. 64-65.

<sup>39</sup> Die Antwort der katholischen Lehre auf diese These findet sich in: J. KRUPA, *Ochrana zvereného pokladu, Rímskokatolícka cyrilometodská bohoslovecká fakulta Univerzity Komenského*, Bratislava 1999, S. 149-158.

<sup>40</sup> Vgl. W. BEINERT, H. PETRI [hrsg.], *Handbuch der Marienkunde*, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1984, S. 279 – 280; vgl. P. MIKLUŠÁK, *Mariológia*. Študijná pomôcka pre poslucháčov Univerzity Komenského Rímskokatolíckej cyrilometodskej bohosloveckej fakulty, Teologický inštitút, Spišská Kapitula-Spišské Podhradie 1995, S. 52. Im Zusammenhang mit den Thesen von Hans Urs von Balthasar führe ich zur Verdeutlichung an, dass nicht einmal seiner Behauptung zuzustimmen ist, dass dieser „schweizerische Theologe ...“, der neben anderen die Theologie des Papstes Johannes Paul II. sehr beeinflusst hat, - was sich auch an seiner Enzyklika *Dominum et Vivificantem* geäußert hat -, sehr schön in seiner trinitarischen Christologie die Theologie des österlichen Triduums vertieft, wenn er einzelne Tage des österlichen Triduums bezeichnet: der Karfreitag – der Weg zum Kreuz; der Samstag Abend – der Weg zu den Verstorbenen und der Ostersonntag – der Weg zum Vater. ...

Die Neuheit dieser seiner Anschauungen liegt in der Originalität, mit welcher der Terminus *descensus ad inferos* – hinabgestiegen in das Reich des Todes – auf den Karfreitagabend zwischen dem Tod und der Auferstehung Jesu angewandt wird. Dafür spricht, dass der Ausdruck „das Hinabsteigen in das Reich des Todes nicht im aktiven Sinn als das triumphale Hinabsteigen Christi in die Hölle zur Befreiung derer beitrug, die das Heil erwarten haben (das würde heißen, den Ostertag zu antizipieren, wie es die östliche Tradition macht), nicht einmal im mythologischen Sinn (wie es die ganze Richtung der patristischen Tradition macht), wie man den Kampf interpretieren kann, den Christus führt, um der Hölle ihre Beute zu entreißen, aber im passiven und kenotischen Sinne als der Weg zu den Toten, mit den Toten (hebräisch *refá'im*, mit denen, die ohne Kräfte sind) zu sein, wie die Solidarität mit den Toten: die Solidarität, die heißt: sich im Stande der Einsamkeit zu befinden. Aber in dieser Solidarität mit den Sündern erfüllt Jesus bis zum Ende den heilbringenden Willen Gottes“; R. GIBELINI, *Teológia XX. storočia - Hans Urs von Balthasar: Trinitárna teológia, Verbum*, Prešov 1999, S. 190, in D. ARGALÁŠ, *Kristológia v dokumentoch Jána Pavla II.*, Dissertation an der RK CMBF UK, Bratislava 2003, S. 134, was ausdrücklich dem *Katechismus der Katholischen Kirche* in den Punkten 633, 636 und 637 widerspricht. Der Dissertant zitiert auf Seite 136 in der Anmerkung 258



Maria, Zuflucht der Sünder, Gnadenbild

im Text Punkt 637 des Katechismus der Katholischen Kirche, wodurch die These von Balthasar widerlegt wird.

Wie der Text des *Katechismus der Katholischen Kirche* über das „Hinabsteigen in das Reich des Todes“ zeigt, können wir in diesem Fall nicht sagen, dass Hans Urs von Balthasar mit dieser Interpretation „zur neuen Interpretation der dogmatischen Theologie nach dem Konzil beitragen“ würde“; D. ARGALÁŠ, *Kristológia v dokumentoch Jána Pavla II.*, Dissertation), die Handschrift an der RK CMBF UK, Bratislava 2003, S. 135; vgl. D. ARGALÁŠ, *Ježiš Kristus, stredobod vesmíru a dejín* (= *Studia Theologia Nitriensia* 3), K/azský seminár sv. Gorazda, Nitra 2003, S. 87-88.

Dies bestätigt auch der Sekretär der Redaktion des *Katechismus der Katholischen Kirche* und der jetzige Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, nach dem neuere Erörterungen des fünften Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses - hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten -, wie zum Beispiel die Erörterungen von Hans Urs von Balthasar (Meditation vom Karsamstag), nicht aufgenommen wurden – obwohl sie tief und behilflich sein würden. Diese theologische Aussage von Hans Urs von Balthasar wurde nicht in den *Katechismus der Katholischen Kirche* aufgenommen, da sie nicht mit der katho-

lischen Lehre übereinstimmt; vgl. CH. SCHÖNBORN, *Krátky úvod do štyroch /astí Katechizmu*, in J. RATZINGER, CH. SCHÖNBORN, *Malý úvod ku Katechizmu katolíckej Cirkvi*, Nové Mesto, Bratislava 1995, S. 66-67.

<sup>42</sup> Vgl. S. VOJTKO, *Riešenie manželských vzťahov vo svetle biblických textov, in Rodina v súasnom svete. Zborník z medzinárodnej vedeckej konferencie 25.–26. novembra 2005*, Teologická fakulta Trnavskej univerzity, Bratislava 2005, S. 139.

<sup>43</sup> Wir können hinzufügen: „und Orthodoxen“.

<sup>44</sup> Vgl. CONGREGAZIONE PER LA DOTTRINA DELLA FEDE, *Osservazioni sul libro „Mary and human Liberation“*, in *Enchiridion Vaticanum* 14, Nummer 1434-1435, Documenti ufficiali della Santa Sede 1994-1995. Testo ufficiale e versione italiana, Edizioni Dehoniane, Bologna 1997; KONGREGÁCIA PRE NÁUKU VIERY, *Tissa Balasuriya, in Il Regno* 3, 1997, in die tschechische Sprache von Z. Šebelová übersetzt, in *Teologický zborník*. Athény a Jeruzalém, Nummer 2, Centrum pro studium demokracie a kultúry, Brno 1998, S. 93.

<sup>45</sup> H. KÜNG, *Ein Welt-Katechismus?*, in *Concilium* 29 (1993), S. 273 und folgende.

<sup>46</sup> Vgl. J. RATZINGER, CH. SCHÖNBORN, *Malý úvod ku Katechizmu katolíckej Cirkvi*, Nové Mesto, Bratislava 1995, S. 15 - 16.

## Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen.

Wir danken Ihnen recht herzlich!

## Abonnement der Beilage Mariologisches/Josefstudien

### Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches“ und „Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

### Vielen Dank!

## Hinweis auf die Jahreswallfahrt 2007

Das Ziel der MARIENWALLFAHRT 2007 ist Granada (Nuestra Señora de las Angustias) . Von Köln aus geht es über Autun, Nimes, Lourdes, Torreciudad, Saragossa, Toledo, Cordoba nach Granada (inkl. Besichtigung der Alhambra). Auf der Rückfahrt besuchen wir Reus, Murcia, Sagunto, Orange, Perpignan, Ars und Freiburg. Von dort kehren wir nach Köln zurück.

An jedem Tag beten wir den Rosenkranz und feiern die Heilige Messe.

**Termin: von Montag, 28. Mai bis Donnerstag, 07. Juni**

**Anmeldung: bis spätestens 01. April 2007 (wg. Kartenvorbestellung – Alhambra)**

**Kosten:** pro Person im DZ **808 €**  
pro Person im EZ **1013 €**

**Leistungen:** Fahrt im modernen Fernreisebus  
10 x Übernachtungen in Mittelklassehotels  
10 x Halbpension (Frühstück und Abendessen)  
Eintritt Alhambra in Granada

### Beratung und Buchung bei:

Reisebüro Jean Schatorjé - Hauptstr. 39, 47623 Kevelaer  
Tel.: 02832 – 97710 - Fax.: 02832-977117  
E-Mail: reisen@schatorje.de

Wir bitten Sie, bei der Anmeldung die Reisekosten in Höhe von 808 € (bzw. 1013 €) pro Person auf das Konto der Firma Schatorjé in Kevelaer bei der Verbandssparkasse Goch einzuzahlen: Kto. Nr. 240036; BLZ 32250050

## Impressum

### MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V.  
www.imak-kevelaer.de  
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2  
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900  
Fax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. German Rovira  
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf

### Verbandssparkasse

**Goch-Kevelaer-Weeze**

**Kto-Nr. 236 075**

**BLZ 322 500 50**

**IBAN: DE 73 3225 0050 0000**

**2360 75**

**BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:

Louis Hofmann-Druck- u. Verlagshaus  
96242 Sonnefeld